

Alte Kirche

Christoph Markschies: Zwischen den Welten wandern. Strukturen des antiken Christentums (Europäische Geschichte, hg. v. Wolfgang Benz, Fischer Tb. 60101), Frankfurt a.M. (Fischer Verlag) 1997, 287 Seiten u. Landkarte, kt., ISBN 3-596-60101-0.

In diesem Band aus der neuen Reihe „Europäische Geschichte“ hat der Jenaer Kirchenhistoriker erstmals den Versuch unternommen, eine „Strukturgeschichte der Alten Kirche“ (vgl. 9) vorzulegen, wie es sie in dieser Form bisher noch nicht gegeben hat. „Strukturgeschichte“ bedeutet in diesem Fall die Beschreibung von Institutionen und Lebensformen, in denen das Leben und die Frömmigkeit der Christen, christlicher Gruppen und kirchlicher Einrichtungen zur Zeit der Alten Kirche Gestalt annahm, und die Darstellung ihrer Entstehung und geschichtlichen Entwicklung. Es handelt sich bei dem vorliegenden Buch nicht um eine Kirchen- oder Theologiegeschichte im klassischen Sinn; auch nicht um den Versuch einer Frömmigkeits- oder Sozialgeschichte des antiken Christentums, so stark das Interesse an einer solchen Darstellung auch sein mag, sondern nur um die Schilderung der Entstehung und Entwicklung spezifischer Ausdrucksformen christlichen Lebens und christlicher Kultur auf dem Boden der Antike, die als religiöse Identifikationsmerkmale des Christlichen bleibende Bedeutung für die europäische Kultur erlangten.

Vor diesem Hintergrund beschreibt das Buch dann allerdings einen wichtigen Ausschnitt aus der Frömmigkeits- und Sozialgeschichte der antiken Welt, für den der Verfasser die unterschiedlichsten Quellen mit großer Umsicht, originell und fachkundig ausgewertet hat, die schriftlichen Zeugnisse antiker Autoren – heidnischer und christlicher – ebenso wie Papyri, Inschriften und archäologische Funde, die dem Leser z.T. durch Skizzen bzw. Abbildungen nahegebracht werden. Dadurch daß M. die schriftlichen Quellen ausgiebig zitiert, entsteht ein außerordentlich lebendiges Bild von der bunten Vielfalt christlichen Lebens – in seiner Nähe, aber auch in seiner Distanz zur paganen Umwelt. Als heimlicher Spannungsbogen begleitet dabei den Leser von Anfang an die Frage, wie sich die christliche Religion – ausgehend „von den Anfängen in kleinen

galiläischen Dörfern“ – in relativ kurzer Zeit im ganzen Römischen Reich ausbreiten und schließlich zur beherrschenden Religion in diesem Reich werden konnte.

Der Titel des Buches erinnert daran, daß und wie sich die Christen (in den Gemeinden, in der Diaspora, in der Verfolgung, als Asketen, Märtyrer oder im Mönchtum) von Anfang an – bis zum Ausgang der Antike – als Bürger zweier Welten verstanden, die in der Spannung des „Schon jetzt“ und „Noch nicht“ lebten und in ihrem Leben und Sterben auf unterschiedliche Weise Irdisches und Himmlisches, Diesseits und Jenseits, Immanenz und Transzendenz miteinander verbanden. War dies womöglich der entscheidende Grund für die bemerkenswerte Anziehungskraft dieser „neuen“ Religion in der Antike (vgl. 226ff.)?

M. gliedert den umfangreichen Stoff in vier größere Teile. Der erste Abschnitt – „Das antike Christentum – Raum und Zeit“ (13–52) – gibt einen Überblick über die gesamte Epoche, reflektiert aber zugleich das Selbstverständnis der Christen im Römischen Reich (geographisch und politisch) und ihr besonderes Zeit- und Geschichtsverständnis. – Der zweite Teil – mit der etwas modernistisch klingenden Überschrift: „Individuum“ (53–147) – behandelt die Themen: „Die Bekehrung zum Christentum“, „Geburt, Taufe und Tod“ (mit dem für die Antike wichtigen Problem des Umgangs mit den Toten) und „Das christliche Leben und seine Frömmigkeit“ in seinen vielfältigen Ausdrucksformen (zur Bedeutung von Bibel, Gebet, Gottesdienst, Heiligenverehrung, Wallfahrten und anderen Ausdrucksformen der Frömmigkeit bis in das alltägliche Leben hinein). – Der dritte Abschnitt (148–176) trägt die Überschrift: „Lebensformen“ und behandelt die Themen: ‚Ehe und Familie‘ sowie ‚Askese und Mönchtum‘. Der vierte und letzte Teil (177–225) wendet sich unter dem Titel „Die Gemeinschaft“ Fragen des Gemeindelebens, den übergemeindlichen Strukturen und Kommunikationsformen und schließlich den kirchlichen Ämtern zu. – Ein kurzes Schlußkapitel (226–230), das die wichtigsten Ergebnisse zusammenfaßt und den „staunenswerten Aufstieg“ des Christentums noch einmal grundsätzlich reflektiert, rundet die Darstellung ab. – Es folgt dann noch ein umfangreicher und reichhaltiger Anhang mit Anmerkungen, Glossar, Abkürzungen, Hinweisen auf

Quellen und Übersetzungen sowie einer Auswahlbibliographie, einer Zeittafel, drei verschiedenen Registern und einer Landkarte.

Angesichts der Fülle des dargebotenen und selbständig verarbeiteten Quellmaterials (und der Verarbeitung umfangreicher Literatur) ist es nicht möglich, auf Einzelheiten dieser Darstellung des Lebens und der Strukturen der Frömmigkeit der Alten Kirche näher einzugehen. Nur zwei Punkte – etwas allgemeinerer Art – sollen kurz betrachtet werden: (1) Es steigert zwar den Kontrast, wenn M. im Hinblick auf die Anfänge des Christentums auf die „kleinen galiläischen Dörfer“ „in einer kaum beachteten Provinz“ des Römischen Reiches verweisen kann (226). Übersehen wird dabei aber leicht die in dieser Zeit längst vorhandene und für die rasche Ausbreitung des Christentums kaum zu überschätzende Bedeutung des hellenistischen Judentums und seiner zahlreichen Synagogen in der Diaspora (außerhalb und innerhalb des Römischen Reiches). Wer das Buch von M. aufmerksam studiert, wird die Bedeutung des hellenistischen Judentums für die (prägenden) Anfänge des Christentums auf nahezu allen Ebenen wiedererkennen – im Bereich der alltäglichen Frömmigkeit ebenso wie im Festkalender und der theologischen Wissenschaft bis hin zur Verwurzelung des Glaubens in der Geschichte. Darin zeigt sich zugleich die grundsätzliche Bedeutung der frühchristlichen Abkehr von Markion mit seiner Bestimmung des Christentums als Antithese zum Judentum, auf die M. nur beiläufig hinweist (22). Erstaunlich bleibt jedoch die eigentümliche Offenheit der neuen Bewegung für alle gesellschaftlichen Schichten, Religionen und Nationalitäten sowie für beide Geschlechter (230; vgl. Gal 3,28), in der sich das Bewußtsein von ihrer eschatologischen Existenz widerspiegelt. Bemerkenswert ist vor allem die bleibende Offenheit für das geistige und religiöse Umfeld und die Bereitschaft, immer wieder neue Elemente daraus in sich aufzunehmen. – (2) Mit Recht weist M. darauf hin, daß der Prozeß der Annäherung der Christen an die pagane Umwelt (mit all seinen Fragen und Problemen für das alltägliche Leben) längst vor der sog. „Konstantinischen Wende“ begonnen hatte und dieses Datum in der Geschichte der Kirche als Zäsur bisweilen überschätzt wird (vgl. 43). Gleichwohl bedeutet die Annahme des Christentums durch Konstantin einen weltgeschichtlich tiefen Einschnitt – u.a. durch die zahlreichen rechtlichen Neue-

rungen mit ihren Auswirkungen auf Leben, Frömmigkeit und Theologie der Kirche (aber auch auf das heidnische Imperium Romanum in seiner religiösen Vielfalt), was der Verfasser letztlich auch nicht bestreitet. – Diese Bemerkungen sollen lediglich andeuten, wie sehr es sich lohnt, diese äußerst lebendig und anschaulich geschriebene Darstellung des frühen Christentums genauer zu studieren und die in ihr liegenden Anregungen und Anstöße weiter zu diskutieren.

Abschließend zwei kleine Korrekturen: S. 56 Zeile 2 v.o. muß es heißen: 1Kor 15,8; S. 234 in Anm. 40: „Brief 75“ (vgl. S. 247 Anm. 482).

Marburg

Wolfgang Bienert

Jahrbuch für Antike und Christentum (= JAC 40), Münster (Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung) 1997, 251 S., Ln. geb., ISBN 3-402-08131-8.

Die Reihe JAC ist zum Frühjahr 1997 mit Band 40 fortgesetzt worden. Mit 11 Aufsätzen, 16 Besprechungen sowie Berichten aus dem Franz Joseph Dölger Institut liegt wieder ein informativer und interessanter Ausschnitt aus dem weiten Arbeitsfeld „Antike und Christentum“ vor.

Für die Nachgeborenen sehr interessant ist der Bericht von *Ernst Dassmann* über die *Entstehung und Entwicklung der RAC* und des Franz Joseph Dölger Institutes in Bonn, das nach längeren Vorarbeiten am 13. 4. 1955 offiziell ins Leben gerufen werden konnte. Wegen fehlender Quellen ist die Entstehung der Idee und des Planes zur Herausgabe des RAC nicht mehr im einzelnen nachzuverfolgen, doch für die Zeit nach 1945 kann Dassmann ein sehr genaues Bild des mühsamen Wiederaufbauprozesses zeichnen, an dessen Ende dann 1950 die Herausgabe des ersten Bandes des RAC stand, vor allem dank der Schaffenskraft von Th. Klauser.

Zur Geschichte der Entstehung der RAC gehört auch der *Briefwechsel zwischen Theodor Klauser und Jan Hendrik Waszink 1946–1951*. *Norbert M. Borengässer* hat ihn zusammengestellt und kurz kommentiert. Dieser knappe Kommentar ist zu begrüßen, denn die Briefe sprechen für sich und geben ein auch heute noch beeindruckendes Bild der Aufbauzeit nach 1945. Klausers Anliegen war es, die Arbeiten am RAC möglichst schnell wieder aufzunehmen und so weiterzuführen, wie es vor dem Krieg geplant war. Der Niederländer Was-